Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 19 | 20. September 1936 | 42. Jahrgang

Schriftleiter: G. Henke, Ruda Pabj., Aleksandra 9. Administration: „Kompass", Łódź, Gdańska 130

„Der Hausfreund" erscheint vierzehntäglich u. ist zu beziehen durch „Kompaß"-Druckerei, Lodz, Gdanska 130. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1 Exemplar Zl. 1.25, Nordamerika und Canada jährlich 2 Dollar. Deutschland Mark 4.— Postscheckkonto Warschau Nr. 62.318 „Kompaß". Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus in Cassel, für Rechnung „Hausfreund" erbeten, aus Amerika und Canada an den Redakteur Gustav Henke, Ruda Pabjanicka, Alexandra 9.

Anzeigen kosten 40 Groschen die Petitzeile, Missionsanzeigen frei

Jaget nach der Heiligung

(1. Tess. 4, 1—12)

Referat von W. Gutsche, gelesen zur Vereinigungskonferenz der Baptistengemeinden Kongreßpolens in Lodz 3 am 6. Juni 1936.

(Schluß)

Seit Augustin und Luther ist man darauf gekommen, unter den Worten: „Sein Gefäß zu behalten in Heiligkeit und Ehren" „Sein Weib zu behalten in Heiligkeit und Ehren" zu verstehen. Auch dieser Gedanke ist für die Heiligung von größter Wichtigkeit. Fällt doch dadurch ein göttlicher Lichtstrahl in die intime Ehegemeinschaft der Christen. Auch hier kann Brunst der Lust der Heiligung und Ehre des Weibes Gefahr bringen, und auch der Mann selbst darunter leiden. Es ist gleichsam, als stiegen vor uns die Warnungen des Apostels 1. Kor. 7, 1—5 auf, wo wir davon erfahren, daß in der Ehegemeinschaft jeder Teil nicht nur für sich, sondern auch für den andern verantwortlich ist.

Gehen wir von dieser Augustinischen und Lutherschen Deutung des Wortes „Gefäß" aus, so kommen wir noch zu anderen Schlüssen. Der Satz: „Sein Gefäß zu behalten in Heiligung und Ehren" lautet eigentlich im Grundtext: „Sein Gefäß zu erwerben in Heiligung und Ehren", was somit auch sagen will, daß schon das Werben um das Weib, wenn es nicht in Keuschheit und Zucht geschieht, für den christlichen Jüngling und Jungfrau mit großen Gefahren verbunden ist. Auch hier muß ganz entschieden betont werden, daß beim Werben die gottgebotene Grenze nie überschritten werden darf, soll das Paradies der Ehe nicht zu einem verfluchten Acker werden, der Dornen und Disteln für das geplagte Gewissen trägt. Deshalb Vorsicht, o Jüngling, beim Werben um die Braut! Und du, Jungfrau, wisse, daß jeder Uebergriff deines Bräutigams euch beiden Heiligung und Ehre kosten wird!

Gewisse Varianten des Grundtextes erlauben den Keuschheitsgedanken des Apostels noch weiter auszuspinnen. Vers 6 lautet in einer anderen Uebersetzung (die englische, deutsch D. A. Schlatter): „Daß keiner die Grenze überschreite und in dieser Sache seinen Bruder übervorteile, weil Gott wegen aller dieser Dinge das Recht beschirmt, wie wir euch auch vorhergesagt und bezeugt haben. Denn Gott hat uns nicht zur Unreinheit berufen, sondern durch Heiligung." Somit gibt es noch eine wichtige Seite der Keuschheit: die rechte Behandlung des fremden Weibes oder keine Uebergriffe an deines Nächsten Weib! Daß auch hier leicht die Grenze überschritten werden kann, selbst wenn es nicht zu groben Sünden kommt, hat man schon genügend erlebt. Heiligung und Ehre sollen uns im Umgang mit jeder Frau bestimmen. Daß Gott uns den reinen Blick und die reinen Gefühle seines Sohnes gebe, sei unser ernstliches Gebet.

Das zweite Gebiet der Heiligung ist für den Apostel die ehrliche Arbeit. Zu dieser Frage übergehend, sieht Paulus sich gezwungen, vor geschäftlicher Unsauberkeit zu warnen. Er sagt: „Daß niemand zu weit greife und übervorteile seinen Bruder im Handel (oder Geschäft)." Es

ist, als ob der Apostel darin eine große Gefahr für die Heiligung sieht, weil durch unehrliche Arbeit der Heilige Geist betrübt wird. Der Handel an und für sich ist nie im Wort Gottes so gewürdigt worden wie die Arbeit, obwohl er leichtere Existenzmöglichkeiten schafft. Paulus nimmt jedoch keine bestimmte Stellung ihm gegenüber ein, warnt aber umso mehr vor Uebergriffen und falschen Geschäftsmethoden, die schließlich immer zur Lüge und zum Betrug am Nächsten führen. Da steigt das Bild des Arbeitgebers auf, der seinen Arbeitern den versprochenen Lohn zurückhält oder kürzt, deren Kranken- und Versicherungsgelder unterschlägt, sie zwingt, Notlügen zu gebrauchen, mit der Wahrheit es nicht genau zu nehmen usw. Jakobus findet gar starke Worte der Verurteilung dieser Art Reichen, indem er sagt: „Siehe, der Arbeiter Lohn, die euer Land eingeerntet haben, der von euch abgebrochen ist, der schreit, und das Rufen der Ernter ist gekommen vor die Ohren des Herrn Zebaoth“ (5, 4).

Auf der anderen Seite steht die Schuld der Angestellten und Arbeiter, welche durch systematische kleine und große Unterschlagungen, durch Unachtsamkeit und Faulheit den Arbeitgeber hintergehen, sein Werk schädigen, durch falsche Berichte und Abrechnungen, wenn auch unbemerkt, ihn belügen und betrügen. Judas verkaufte für 30 Silberlinge seinen Herrn, aber manch ein Christ hat für lumpige paar Groschen seine Heiligung darangegeben.

Nehmen wir nun die Geschäftsbeziehungen im großen ganzen, so kommen wir zu dem Ergebnis, daß der Apostel das Vortäuschen falscher Tatsachen im Handel und Geschäft, das Verkaufen alter Waren für neue, das Abfertigen minderwertiger Waren für vollwertige, das Borgen und Nichtabgeben, das Versprechen und Nichthalten, das hartherzige Ausnützen der geschäftlichen Konjunktur für sich, das leichtfertige Umgehen mit fremdem Gelde, Spekulieren mit der Notlage des Nächsten, nicht anders als heidnisches Wesen nennt, ganz gleich, ob es allgemein geübt und geduldet wird, oder nicht, welches dem Strafgericht Gottes verfällt. Soll hier Wandel geschaffen werden, muß praktische Bruderliebe gepflegt werden. Nur gottgewollte Liebe zum Nächsten kann hier den rechten Weg betreten und Neues schaffen, damit die Heiligung nicht gehemmt wird.

Paulus bleibt bei den Warnungen allein nicht stehen, sondern ist bemüht, den Weg der gottgewollten Arbeit zu zeigen. Dazu gehören: 1. ein ruhiges Leben. 2. ein schaffendes Leben. 3. ein unabhängiges Leben. Es scheint fast, daß in der Erwartung des Kommens des Herrn die Christen zu Thessalonich den Kampf um das tägliche Brot vernachlässigten. Frommes Fieber hat schon oft dazu geführt, daß Familien in Not und Elend kamen, in Zwistigkeiten gerieten und schließlich in Versuchungen kamen. Noch schlimmer ist es, wenn aus Unlust zur Arbeit oder nutzloser Geschäftigkeit das Christenleben nicht gedeiht. Der Christ soll ein stiller, besonnener Mensch sein, der darauf bedacht ist, von seiner Hände Arbeit zu leben. Er soll schaffen, als ob heut sein letzter Tag wäre, und unternehmend sein, als ob er ewig leben wollte. „So jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen“ (2. Thess. 3, 10). Händearbeit ist dem Handel vorzuziehen, weil letzterer zwar schneller zum Wohlstand und Reichtum führt, doch zugleich auch größere Versuchungen mit sich bringt. „Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns genügen, denn die da reich werden sollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viel törichter und schädlicher Lüste“ (1. Tim. 6, 8—9). Durch Brotverdienst soll der Christ dazu gebracht werden, daß er nicht von fremder Unterstützung sein Leben fristet. „Geben ist seliger denn nehmen“ (Apg. 20, 35). Darum soll der Christ genug für sich haben und auch anderen mitteilen können — ganz gleich, ob das Wohltun durch Gabengeben oder Gastfreundschaft geschieht. Ein Christ soll niemand zur Last fallen, besonders den Fremden, damit der Ruf der Gemeinde Jesu Christi nicht verunehrt wird.

Keuschheit und ehrliche Arbeit gehören also zum rechten Wandel oder zur zweiten Seite der Heiligung, der wir nachjagen sollen. Schauen wir im Lichte des Wortes Gottes in unser Leben hinein, so fühlen wir es sofort, daß Gottes Seite der Heiligung ganz vollkommen ist, wir aber sind beschämt, weil unser Teil Zukurzkommen heißt. Doch wollen wir nicht mutlos werden, sondern wollen es uns sagen lassen: „Darum richtet wieder auf die lässigen Hände und die müden Kniee und tut gewisse Tritte mit euren Füßen, daß nicht jemand strauchele wie ein Lahmer, sondern gesund werde“ (Ebr. 12, 12—13). Sollten wir aber das Nachjagen unterlassen oder vernachlässigen, so kommt die Züchtigung Gottes, durch welche er in seiner Liebe oft gegen unseren Willen die Heiligung erzwingen will. „So wir haben unsere leiblichen Väter zu Züchtigern gehabt und sie gescheut, sollten wir denn nicht viel mehr untertan sein dem Vater der Geister, daß wir leben? Denn jene haben uns gezüchtiget wenig Tage nach ihrem Dünken, dieser aber zu Nutz, auf daß wir seine Heiligung erlangen“ (Ebr. 12, 9—10). Wieviel Erbarmen ist also auch in der Züchtigung Gottes zu finden, deren Bestimmung die Vorbereitung und Förderung der Heiligung ist. Wir wollen es aber darauf nicht ankommen lassen, uns Zaum und Gebiß anlegen zu lassen, sondern es werde unser tägliches Verlangen und Gebet, des Segens teilhaftig zu werden, welchen der Apostel für die Thessalonicher erfleht:

„Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz samt Seele und Leib müsse bewahrt werden unsträflich auf

die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi. Getreu ist er, der euch rufet, er wird es auch tun" (1. Thess. 5, 23—24).

Umschau auf dem Weltmissionsacker

Während wir daheim von den eigenen Sorgen bedrängt werden und mit den persönlichen Nöten zu kämpfen haben, vergessen wir oft, daß die Entwicklung des Reiches Gottes sich nicht nur in unserer engen Heimat abspielt, sondern daß sie sich in Europa, Asien und in der ganzen Welt vollzieht. Wenn Jesus uns die Bitte „dein Reich komme" in den Mund legt, so ist unser Blick damit auf die weltweite Reichgottesarbeit gerichtet. Was geschieht nun auf dem großen Weltmissionsacker? Davon sollen die folgenden Notizen etwas sagen und uns Freude und Leid mit den Missionsfreunden erleben lassen:

Im Jahre 1938 wird in Hinterindien eine große Weltmissionskonferenz stattfinden. Sie wird in Kaulun gegenüber Hongkong tagen. Vorgesehen sind dafür 359 Abgeordnete, von denen 207 Eingeborene, 68 Missionare und 84 Vertreter der Heimatkirchen sein sollen.

Am 17. Mai d. J. feierte die Norddeutsche Mission in Bremen, die hauptsächlich in Togo, Westafrika, arbeitet, ihren hundertsten Geburtstag. Der Festtag war ganz schlicht gestaltet und war ein herzliches Zeugnis des Dankes dafür, daß Gott die „kleine Kraft" gebraucht hat zu gesegnetem Dienst. Nach unsäglich mühevollen und verlustreichen Anfängen steht heute eine wohlgeordnete Missionskirche von etwa 50 000 Seelen da, die von eingeborenen Pastoren, Lehrern und Evangelisten bedient wird, während die europäischen Kräfte hauptsächlich nur noch eine beratende Stellung einnehmen.

Auf Veranlassung des amerikanischen Kirchenbundes wurde in den Vereinigten Staaten der 9. Februar d. J. als Rassensonntag gehalten. In Predigt und Fürbitte sollte besonders der Missionsarbeit unter der farbigen Bevölkerung in Amerika gedacht werden. In der Union leben zurzeit 140 000 Japaner, 75 000 Chinesen, 50 000 Philippinos, 12 Millionen Neger und außerdem noch viele Indianer, Mexikaner und andere Völkerschaften. Es handelte sich in der Kundgebung an dem betreffenden Sonntag nicht nur um die religiöse Versorgung, sondern auch vielmehr um die Schaffung menschenwürdiger Lebensverhältnisse in den farbigen Bevölkerungskreisen.

Trotzdem es erst etwa ein Jahr her ist, daß die Bibel in der sogen. Sprache der Afrikaans, dem Holländisch-Südafrikas, gedruckt worden ist, sind doch bereits über 250 000 Exemplare verkauft worden. In absehbarer Zeit wird auch das Volk der Wenda, im Norden von Transvaal, die Bibel in der eigenen Sprache bekommen. Die Uebersetzung ist bereits fertiggestellt und die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft hat die Mittel bewilligt, um die Bibel drucken zu lassen.

Fortschritte in Uganda, dem früheren Deutsch-Ostafrika. Im Jahre 1931 wurde die Bahnverbindung von der Küste nach Kampala, der Hauptstadt von Uganda, eröffnet. Vor 30 Jahren mußte man noch den größten Teil des Weges zu Fuß zurücklegen. Man brauchte 8 Tage, um im Boot über den Viktoriasee zu fahren. Heute dagegen fährt man in zwei Tagen von Mombassa nach Kampala, und in 6 Tagen kann man im Flugzeug von London das Ziel erreichen. Das ganze Land wird von Autostraßen durchzogen. Ebenso ist auch auf dem Gebiete der Mission mancherlei getan worden. Bis zum Jahre 1924 waren die Missionen für das Erziehungswesen des ganzen Landes verantwortlich. Dann aber zeigte es sich, daß die Missionen die immer größer werdende Last allein nicht mehr tragen konnten. Deshalb übernahm die Regierung das Schul- und Erziehungswesen. Sie erfüllt ihre Aufgabe aber nur in der engsten Zusammenarbeit mit den Missionen. Ueberall ist der Religionsunterricht ein wichtiger Bestandteil des Schulunterrichtes überhaupt. Die ganze Bibel ist in zwei Hauptsprachen dieses weiten Gebietes übersetzt. Ferner gibt es bereits in vier Dialekten des Landes das Neue Testament oder einzelne Evangelien.

Die Christenheit in Norduganda bildet eine feste Barriere gegen das Eindringen des Islams von Aegypten. Im Westen hat der große afrikanische Evangelist Apolo das Evangelium in die Urwälder zu den Zwergvölkern und bis hinein nach Belgisch-Kongo getragen. A. Truderung.

Gute und billige Missionare

Es sind jetzt über 60 Jahre her, da wollte ein junger, liebewarmer Jünger Jesu gern ein Heidenmissionar werden. Unüberwindliche Schwierigkeiten verhinderten es. Den darob traurigen jungen Mann suchte sein frommer Onkel damit zu trösten, daß er ihm riet, ein tüchtiger Kaufmann zu werden und dann an seiner Statt einen anderen Bruder in Christo auf seine Kosten nach der Heidenwelt als Missionar zu senden.

W. wurde Kaufmann; Gott segnete ihn nach Jahren mit irdischen Gütern, und nicht nur einer, sondern eine ganze Anzahl Missionare wurden durch ihn zu den Heiden gesandt. Dazu trugen, von ihm unterstützt, Bibelboten das Evangelium in unzählige Häuser; neue Missionsfelder wurden durch Missionare mit heiliger Saat bestellt. Genug hiervon — der Raum ist zu eng, um alle die Segensströme zu nennen, die von diesem Got-

tesmenschen ausgingen, der Heidenmissionar werden wollte und es nicht werden konnte.

Lieber Leser, hast Du nicht manchmal die Neigung verspürt, etwas Besonderes im Reiche Gottes sein zu wollen, etwa Heidenmissionar, Evangelist oder Prediger? Höre auf den Rat eines alten Onkels: Werde in Deinem Beruf etwas Tüchtiges — aber auch jetzt schon kannst Du missionieren; vieles kannst Du tun, wenn Dich die Liebe Christi durchdringet und Du die Dir gebotenen Gelegenheiten fleißig ausnützest. Merke unter anderem dieses: Du kannst in allerlei Häuser einen wirklich guten und billigen Missionar hineinbringen, hineinbeten.

Ich denke dabei an unsere Kalender. Der christliche Abreißkalender und der Tischkalender „Die Warte" — beide werden in unserem Verlagshause „Kompaß" gedruckt — erscheinen bald. Der Abreißkalender führt die Familien in so feiner Weise in die Heilige Schrift ein, bringt ihnen die Gottesbotschaft an jedem Tage so klar und wahr. „Die Warte" hat einen interessanten und vollständigen kalenderentsprechenden Inhalt.

Unsere Glaubensgenossen in Deutschland verbreiteten im vorigen Jahre 80 000 Abreißkalender, also im Durchschnitt auf jedes Mitglied mehr als einen. In unserer „Union" hierzulande sind wir jetzt rund 8000 Mitglieder — wie viel müßten wir da verbreiten! Ihr lieben Prediger, ihr Kolporteure, ihr Jugendgruppen, ihr größeren Kinder in unseren Sonntagsschulen, ihr Brüder, ihr Schwestern, alle tragt doch diese Missionare in die Häuser hinein. Nur ernstes Gebet, ein mutiges Werben tut hier not und hat oft einen überraschenden Erfolg. Selbstredend sollten in keiner baptistischen Familie unsere Kalender fehlen, wenn doch — so ist dies ein Unrecht!

Also, mein lieber Leser, hilf tapfer mit, die Kalender verbreiten! Damit bringst Du Segen in die Häuser, Freude in Dein Herz, nützest Deiner Gemeinde und unterstützest die Mission der „Union", deren Mitglied auch Du bist.

Unsere Kalender sind gute und billige Hausmissionare, wenn sie Aufnahme in den Familien finden, bleiben sie aber liegen, werden sie nicht verkauft, dann sind diese Exemplare nichts als unbrauchbares Papier.

Ein Kalender- und Missionsfreund.

Aus der Werkstatt

Der Artikel „Gute und billige Missionare" zeigt uns die Notwendigkeit der Kalendermission, an der sich jeder Baptist beteiligen sollte. Der Abreißkalender wurde wie immer, so auch in diesem Jahre von 52 Reichgottesarbeitern geschrieben. Die Sonntagsschullektionen wurden für jede Woche von einem anderen Prediger bearbeitet. Der Warte-Kalender ist uns als belehrender und unterhaltender Gesellschafter gut bekannt, und erfreut sich allgemeiner Beliebtheit. Wer ihn einmal gelesen hat, möchte ihn nicht entbehren. Darum auf und helft unsere Kalender für das Jahr 1937 verbreiten!

*

Mit dieser Nummer schließt das vorzügliche Referat „Jaget nach der Heiligung" von Bruder Gutsche, welches als Broschüre erscheint und im „Kompaß" bestellt werden kann. Wir wünschen derselben weiteste Verbreitung.

•

Wir möchten hiermit freundlichst erinnern, das Bezugsgeld für den „Hausfreund" einzusenden. „Kompaß" benötigt das Geld dringend für die laufenden Ausgaben. Gottes Wort sagt: „Seid niemand nichts schuldig", auch nicht den Beitrag für den „Hausfreund".

•

Welche Segensspuren das gottgeweihte Leben des Missionars William Carey hinterlassen hat, zeigt ein Auszug aus dem Buche: „Rund um die Welt" von Hans Anstein:

„Als dritter im Bunde bedeutender Schuster, die zum Glück nicht bei ihrem Leisten blieben, steht neben Hans Sachs und Jakob Böhme der ehemalige Flickschuhmacher William Carey, der große Bahnbrecher der Evangelischen Mission in England, einer der größten Missionare aller Zeiten. Mit dem Worte: „Erwartet Großes von Gott und unternehmt Großes für Gott!" gab er bekanntlich den Ausschlag zur Gründung der bedeutenden Englischen Baptisten-Mission. In Serampur, etwas nördlich von Kalkutta, im paradiesischen Palmenhain an den Ufern des mächtigen Huglislusses, errichtete Carey im Jahre 1800 jenes berühmte Seminar zur Heranbildung eingeborener Prediger. Das Gebäude gehört zu den ältesten dieser Art auf dem Missionsfeld, ist aber seiner ganzen Anlage nach wohl eines der großzügigsten, ganz dem Charakter seines Gründers entsprechend.

Im Erdgeschoß eine wunderbar eingerichtete Bibliothek mit Studienräumen. Ueber eine breite Doppeltreppe gelangt man in den weiten, luftigen Versammlungssaal zwischen hohen, hellen Lehrsälen, alles genial und praktisch zugleich, wie Carey es selbst war.

In der Bibliothek zeigte man mir Careys 40 verschiedene Uebersetzungen des Neuen Testamentes in die Dialekte Bengalens, und sein großes, prachtvoll geschriebenes Wörterbuch für die Hauptsprache, eine wissenschaftliche Fundgrube, ein kaligraphisches Meisterwerk.

„Wir steigen in die Grube hinab, haltet ihr das Seil!" hatte Carey bei seinem Auszug in die damals noch unbekannte Missionswelt der

heimatlichen Gemeinde zugerufen, um sie zur Fürbitte zu ermahnen. Und diese war nicht vergeblich gewesen. Es war wenigen Missionaren solch großer Erfolg beschieden, wie Carey, der jetzt noch direkt nachweisbar in seinen Unternehmungen fortwirkt.

Als ich von seiner Grabstätte in Serampur nach Kalkutta zurückgekehrt war, standen am Bahnhof eine lange Reihe roter Automobile, die alle die eben erschienene Nummer des „Statesman" an die Bahn brachten, eines der gelesensten und gediegensten großen Tagesblätter Indiens, in christlichem Geiste geschrieben, und auf dessen Stimme man hört. Er ist hervorgegangen aus einem kleinen erbaulichen Blättchen Careys, das eben das Format des Baseler Kollektenblattes gehabt haben mochte.

Carey hat mit Recht Großes von Gott erwartet. Er hat auch Großes für ihn tun dürfen, und seine Werke folgen ihm nach!"

Aus den Gemeinden

Goldenes Ehejubiläum der Geschwister Gottlob Gottschling, Gem. Zduńska-Wola (Poroże).

Am 23. August konnten unsere Geschwister Gottschling das seltene Fest der goldenen Hochzeit feiern. Kinder, Kindeskinder, Schwestern, Brüder und ein erweiterter Freundeskreis nahmen an der Feier teil. Voll lieblicher Anmut schritten drei Enkelkinder den Großeltern voran und streuten Blumen, über die das greise Jubelpaar dahinschritt.

Viel Mühe und Sorgen liegen in den vergangenen 50 Jahren verankert, nun dürfen sie über Blumen schreiten und im Kreise ihrer Lieben der Güte des Herrn gedenken. Tiefbewegt lauschten alle dem Wort: „Ich bin vor vielen wie ein Wunder, aber du bist meine starke Zuversicht" (Ps. 71, 7—9). Wieviel Gnade, Hilfe und Segen war dem Jubelpaar von Jahrzehnt zu Jahrzehnt zuteil geworden! Wie reich und glücklich kann doch der Herr auch dann machen, wenn Mühe und Arbeit den Weg säumen! Und welche Gnade, wenn der Mensch nicht vergißt, was Gott ihm Gutes getan hat! Dies empfanden wir alle in diesen froh-ernsten Augenblicken.

Früh fanden die Geschwister den Weg zu Christo, dem sie nach Kräften zu dienen versuchten. Ihre besondere Freude ist es, daß auch ihre Kinder in Jesu Nachfolge stehen. Vor etwa 62 Jahren fanden in diesem Hause, als es noch das Haus des Vaters D a n i e l Gottschling war, die ersten Versammlungen statt, und hier kommen — eine kleine Unterbrechung abgerechnet — Kinder Gottes noch immer zur Betrachtung des Wortes Gottes zusammen. In dieser Hütte fanden schon viele Christum, hier war und wird weitgehendste Gastfreundschaft geübt, hier konnte auch die goldene Hochzeit gefeiert werden. Möge der Herr auch weiterhin dies Haus mit dem greisen Jubelpaar, Kindern und Kindeskindern segnen und alle zum Segen setzen! Eduard Kupsch.

Tauffeier in Zduńska-Wola.

Nachdem wir am ersten Pfingstfeiertage mit 16 Gläubiggewordenen ins Wassergrab steigen durften, konnten wir am 30. August weitere fünf Gläubige auf ihr Bekenntnis an Christum taufen. Unter den Täuflingen waren drei Ehepaare, mehrere alleinstehende Erwachsene und Kinder unserer Geschwister. Dem Herrn sei Dank für diesen Sieg! Wir beten um weiteren Segen und erwarten glaubensvoll Ströme des Segens.

Eduard Kupsch.

Tauffeier in der Gem. Krobonosch.

Am Sonntag, dem 16. August d. J., war es uns durch Gottes Gnade vergönnt, den Befehl des Meisters an 4 jugendlichen Seelen zu vollziehen und sie in Jesu Tod zu taufen. Anschließend fand die Einführung der Neugetauften statt, ebenso wurden sie am Tische des Herrn begrüßt.

G. Kleiber.

Schwestern-Freizeit.

Die diesjährige Schwestern-Freizeit fand vom 5. bis 14. August in dem schönen, waldreichen Piastowice statt. Wie wohltuend empfindet man die feierliche Waldesstille, die das Erholungsheim umgibt, wenn man aus dem Geräusch der Stadt kommt. In solch einer Umgebung, wo die schöne Gottesnatur mit der äußeren Stille zusammenwirkt, ist es verständlich, daß man zur inneren Ruhe und Andacht kommen kann.

Dankbar empfinden wir es, daß Schwester Horak uns das Erholungsheim zur freien Verfügung stellte, so daß die Ersparnis für Miete unserer Bundeskasse in diesem Jahre sehr zugute kam. Es waren 20 Schwestern aus sechs verschiedenen Frauenvereinen gekommen. Unter den Teilnehmerinnen waren einzelne Schwestern, die der Erholung sehr bedürftig waren und sich aus eigenen Mitteln nichts erlauben konnten. Diesen Schwestern durften wir durch unentgeltliche Aufnahme dienen. Welch wichtigen Dienst erfüllt unser Frauenbund dadurch, daß einigen Schwestern wirkliche Erholung nach Leib und Seele geboten wird. Es tut uns wohl, zu wissen, daß unsere lieben Schwestern mit neuen Kräften und frischem Mut ausgerüstet, zu ihren täglichen Pflichten zurückkehren.

Im trauten Schwesternkreise versammelten wir uns täglich zur Bibelstunde, die Br. Henke leitete. An einigen Nachmittagen dienten uns die Prediger Gutsche und Fester, die uns so manches Lehrreiche und Anregende boten. An den

Nachmittagen unternahmen wir täglich gemeinsame Spaziergänge in den Wald und in die Heide, die sich gleich einem schönen Teppich zu unseren Füßen ausbreitete. Zwischen dem blühenden Heidekraut, wo die fleißigen Bienen summend Honig suchten, lagerten wir uns. Unter Schwester Henkes Leitung lasen wir dann manches über anregende Fragen des Frauenlebens, worauf eine ausführliche Besprechung folgte. Die weiten Spaziergänge und die würzige Luft bewirkten einen guten Appetit. Das Essen war schmackhaft, und wenn das Glöcklein erschallte, ließen wir uns nicht lange nötigen.

Am Sonntag versammelten wir uns unter den grünen Bäumen im Garten bei Geschwister W. Wenske zum Gottesdienst. Bruder Henke predigte über die Begebenheit am Verklärungsberge. Am Nachmittage hatte Bruder Henke die Leitung, außerdem diente Bruder Lück mit einer Ansprache, und drei liebe Schwestern erfreuten uns mit lieblichen Liedern. Bei dieser Gelegenheit wurde, wie alljährlich, ein Dankopfer gebracht, welches für die Hungernden in Rußland bestimmt war. Die Sammlung ergab, zwei einzelne Spenden eingerechnet, die erfreuliche Summe von 70 Zloty.

Besonders schön gestaltete sich für uns der Geburtstag der Predigerfrau Schwester Fester. Schon am frühen Morgen machten alle Freizeitlerinnen einen Spaziergang nach dem Hause des Vaters von Schwester Fester, wo sie wohnte, um das Geburtstagskind mit einem Liede zu überraschen. Inzwischen kam Bruder Gutsche hinzu und hielt uns dort im Garten eine lehrreiche Bibelstunde über die Pflichten der Schwestern, nach Titus 2, 1—5. Wir wurden alle für den Nachmittag zum Kaffee geladen. Schwester Fester scheute keine Mühe und bewirtete uns reichlich mit Kaffee und Kuchen. Wir verlebten einen recht frohen und gemütlichen Nachmittag und wünschen Schwester Fester noch viele solcher Geburtstage.

Eindrucksvoll waren die täglichen Abendandachten, wo wir nach dem Abendbrot an den Tischen auf der Veranda in der Dämmerung sitzen blieben, Bibelsprüche auswendig sagten und Lieder auswendig sangen. Dann folgten noch gemeinsame Spaziergänge im dämmernden Walde, wobei wir über manches sprachen, traute Lieder sangen und mit Gebet den Abschluß machten. Es überkam uns oft eine Ruhe, die man nur bei Jesu findet. Besonders gut paßte das Lied, das wir oft sangen:

„Andre mögen klagen über Reu' und Schmerz,
Meine Seele findet Ruh' an Jesu Herz.
Bei Jesu hab ich's immer gut, ja so gut,
Bei Tag und Nacht in Jesu Hut,
ja in seiner Hut."

Schnell eilten die Tage dahin. Der Abreisetag brach an, für manche Schwester leider viel zu schnell. — Die schönen Stunden in Piaskowice werden uns noch lange im Gedächtnis bleiben.

J. A.: Else Hassenrück.

Selig sind, die im Herrn sterben

Marie Bogdanow †

Eine Mutter in Israel ist heimgegangen, deren Verlust uns allen recht schmerzlich ist. War doch die Verstorbene eine d i e n e n d e Schwester, die vielen zum Segen werden konnte. Ihre Tätigkeit fällt in die Blütezeit der Gemeinde Lodz Nawrotstraße, doch in aller Stille wirkte sie weiter, bis ihr Heiland, dem sie so tiefinnig ergeben war, sie ablöste. Sie schlummre sanft dem großen Auferstehungstage entgegen!

Schwester Marie Bogdanow geb. Ilius erblickte das Licht der Welt am 8. März 1860 in Suprasl unweit Bialystok. Im Jahre 1880 kam sie mit ihrer Mutter, einer Witwe, und ihrer Schwester nach Lodz, wo sie die Baptisten kennen lernte (sie war evangelisch-lutherisch), gläubig wurde und im Jahre 1886 dem Herrn in der Taufe nachfolgte. Bald stand sie inmitten der Sonntagsschularbeit und im Jungfrauenverein, wo sie alle Kräfte für den Herrn einsetzte und erfolgreich wirkte. Die Zahl der Jungfrauen im Verein stieg bald unter ihrer Leitung bis 150.

Dann heiratete sie im Jahre 1894 Prediger J. M. Bogdanow, einen der Pioniere des Evangeliums unter dem großen Russenvolke, der um

des Glaubens willen nach Lodz in administrative Verbannung gekommen war. Er war Witwer und hatte 4 Söhne und 4 Töchter und befand sich in schwieriger Lage. Schwester Marie Bogdanow wagte den Glaubensschritt, unter diesen Verhältnissen zu heiraten, um Br. Bogdanow eine Hilfe und den Kindern eine Mutter und Erzieherin zu werden. Auch hier durfte sie ein Segen sein. Aus ihrer Ehe entsprossen 3 Söhne und eine Tochter, von welchen aber nur 2 Söhne am Leben blieben. Am Heiligen Abend 1905 starb in Wladikawkas (Kaukasus) ihr Mann, der unterdessen die Erlaubnis der zarischen Regierung erwirkt hatte, nach seiner Heimat zurückzukehren. Nun blieb sie mit ihren zwei Knaben von 10 und 3 Jahren ganz allein, und das bewegte sie, im Jahre 1909 wieder nach Lodz zu kommen, wo sie in stiller Tätigkeit die letzten Jahre ihres Witwenlebens zubrachte. Sie durfte auf eine 50jährige Zugehörigkeit zur Gemeinde zurückblicken. Nun ist sie nicht mehr und ist doch mehr, denn sie ist beim Herrn, der sie am 9. Juli um 20 Uhr 30 Min. von ihrem Krankenbette im Spital „Bethlehem" erlöste. Die Beisetzung fand am Sonntag, dem 12. Juli, um 4 Uhr nachmittags statt, an welcher die gesamte Gemeinde Lodz I und ein großer Freundeskreis teilnahm. Prediger G. Pohl und Unterzeichneter dienten mit dem Wort in deutscher und polnischer Sprache und gedachten in warmen Worten dieses segensreichen Lebens. Gebe Gott, daß viele, auch die zurückgebliebenen Angehörigen, angespornt werden, die entstandene Lücke in der Gemeinde auszufüllen!

W. Gutsche.

Ein Kranz auf das Grab meiner Freundin Marie Bogdanow

Ein edles Herz hat aufgehört zu schlagen!
Ein treues Mutterherz. Darf ich es wagen
Noch zu den Kränzen, die auf frischem Grabe [liegen,
Mein Veilchenkränzchen beizufügen?

Ein Unrecht wär's, wollt' still ich schweigen,
Es unterlassen laut und deutlich zu bezeugen,
Was mir die teure Heimgegang'ne war:
Als meine Lehrerin; und dann so manches Jahr,
Als Vorsteh'rin im Jungfrauenverein.
Wegweiser zu dem Herrn sie durfte sein.
Es war ihr Seelenadel, Demut, Tugend
Mein Ideal, für das ich schwärmte in der Jugend.
Als meine mütterliche Freundin dann nach 20 Jahren,
Da ich sie wiedersah mit silberweißen Haaren,
Wie hat sie mir so viel, so viel gegeben!
Manch zarten Wink für das Gemeindeleben,
Und praktisch war ihr Rat für's Alltagsleben.
Sie liebte die Gemeinde, die Schwachen, Armen.
Mit dem Verlassenen ein herzliches Erbarmen.
Wie vielen scheuen Seelen sie zum Segen war —
Wird in der Ewigkeit erst offenbar.
Sie nahm mich mit auf manchen weiten Gang,
Und machte mit Zurückgesetzten mich bekannt.
Sie schenkte mir ihr völliges Vertrauen,
Und in ihr Mutterherz ließ sie mich schauen,
Für sich entsagungsvoll und anspruchslos;
Für ihre Kinder — ach, so weit, so groß!

Die Briefe mit der Handschrift, der so schönen, klaren:
Als wertvolles Vermächtnis will ich sie bewahren.

Von einem Lobe wollte sie nichts wissen.
Nur Dankestränen sind's, die reichlich fließen,
Daß sie der Herr gebraucht, im stillen wohlzutun.
Nun darf bei Gott von aller Arbeit ruhn
Das stille Veilchen, das der Herr zu sich genommen.
Es wartet auf uns, bis auch wir zum Heiland kommen.

Agnes Lenz.

Friedrich Wilhelm Kuß †

Auf unserer Gemeindestation Belchatow hat der Tod wieder eine empfindliche Lücke gerissen. Unser allgemein geachtete und liebe Bruder F. W. Kuß ist am 16. August unter großer Beteiligung der Gemeinde und der dortigen Bevölkerung zu Grabe getragen worden. Der Entschlafene gehörte über 40 Jahre der Baptistengemeinde in Lodz I und dann in Belchatow an, war viele Jahre hindurch Diakon in der Gemeinde, stets bereit, nach Kräften zum Aufbau des Reiches Gottes beizutragen. Trotz mancherlei religiöser Strömungen unserer Zeit hielt er immer fest und treu zur Gemeinde, und trotz mancherlei Sorgen und Anfechtungen der letzten Wochen bekannte er bis ans Ende treuen Glauben an seinen Erlöser.

F. W. Kuß wurde am 27. Februar 1871 in Dzieszulice geboren. Da seine Eltern nach Wolhynien zogen, verlebte er seine Jugend dort. Nach dem Militärdienst wohnte er in Lodz, Dobrzelow und schließlich wieder in seinem Geburtsdorf, wo er auch starb. Vor einigen Monaten erkrankte er schwer an Magenkrebs, und am Donnerstag, dem 13. August 1936, folgte er seiner Gattin in die obere Heimat, wohin sie ihm vor zwei Jahren voranging, um das zu schauen, was er hier geglaubt hat. In besonderer Weise trauern um ihn ein Sohn und eine Tochter aus erster Ehe mit Wilhelmine Meister und vier Söhne aus zweiter Ehe mit Ernestine Lach.

Br. Klimek, Lodz, und Unterzeichneter leiteten die Trauerfeiern.

G. Strohschein.